

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1914

208 (7.9.1914)

Durlacher Wochenblatt

(Tageblatt)

Abonnementspreis: Vierteljährlich 1 M 10 S.
Im Reichsgebiet 1 M 36 S ohne Bestellgeld.
Einschickungsgebühr: Die viergespaltene Zeile oder deren Raum 9 S, Reklamezeile 20 S.

mit amtlichem Beilagenblatt für den Amtsbezirk Durlach.

Redaktion, Druck und Verlag von Adolf Dups,
Mittelstraße 6, Durlach. — Fernsprecher Nr. 204.
Anzeigenannahme bis vormittags 10 Uhr,
größere Anzeigen tags zuvor erbeten.

Nr. 208.

Montag den 7. September 1914.

86. Jahrgang

Der Krieg.

W.T.B. Berlin, 6. Sept. (Amtlich.)
Großes Hauptquartier. Seine Majestät der Kaiser wohnte gestern den Angriffskämpfen um die Befestigungen von Nancy bei.

Von Maubeuge sind zwei Forts und deren Zwischenstellen gefallen. Das Artilleriefener konnte gegen die Stadt gerichtet werden. Sie brennt an verschiedenen Stellen.

Aus Papieren, die in unsere Hände gefallen sind, geht hervor, daß der Feind durch das Vorgehen der Armeen der Generalobersten v. Kluck und v. Bülow nördlich der belgischen Maas vollständig überrascht worden ist. Noch am 17. August nahm er dort nur deutsche Kavallerie an. Die Kavallerie dieses Flügels unter Führung des Generals von der Marwitz hat also die Armeebewegung vorzüglich verschleiert. Trotzdem würde die Bewegung dem Feind nicht unbekannt geblieben sein, wenn nicht zu Beginn des Aufmarsches und Vormarsches die Feldpostsendungen zurückgehalten worden wären. Von Heeresangehörigen und deren Familien ist dies als schwere Last empfunden und die Schuld der Feldpost beigemessen worden. Im Interesse der arbeitsfreudigen und pflichttreuen Beamten halte ich mich für verpflichtet, hierüber Aufklärung zu geben.

Generalquartiermeister v. Stein.

* Berlin, 7. Sept. Im „Berliner Lokalanzeiger“ heißt es zu den neuesten Meldungen vom westlichen Kriegsschauplatz: Der Angriff der deutschen Truppen auf Nancy ist die beste Antwort auf die Prahlerei Clemenceaus, daß General Joffre gezwungen sei, die deutsche Armee zwischen Nancy und Paris einzu-

klammern. — Die „Kreuzzeitung“ hält den Fall von Nancy für wichtiger als den von Maubeuge. Nancy habe großen Wert durch seine bevorzugte Lage an der Meurthe und am Rhein-Marnekanal. Die Anwesenheit des Allerhöchsten Kriegsherrn bei den Angriffskämpfen auf Nancy lasse wohl darauf schließen, daß man der Eroberung großen Wert beilege.

W.T.B. Berlin, 6. Sept. (Nicht amtlich.)
Die Kaiserin ist heute Vormittag 8.24 Uhr vom Stettiner Bahnhof nach Danzig abgereist.

* Berlin, 7. Sept. Theodor Wolff schreibt im „Berliner Tageblatt“: Die Nachricht, die den siegreichen und unaufhaltbaren Vormarsch der deutschen Armee ankündigte, muß die französische Bevölkerung treffen wie das vernehmende Kopfschütteln eines Arztes am Tage nach einer trügerischen Besserung die Umgebung eines Kranken trifft. Die Unzufriedenheit wird vermutlich nicht zur Revolution führen. Aber Herr Poincaré droht eine andere Gefahr. Aristide Briand sei in Paris zurückgeblieben mit General Gallieni und er werde wissen, warum er die Rolle eines Plathalters der Flüchtlingsrolle vorgezogen habe. Er sei ein Mann von vielen Gaben und starker Autorität. Ob er „Thiers, der Friedensmacher“ werde, wisse er vielleicht selbst noch nicht und wahrscheinlich sei nur, daß ihm in einer solchen Krisis die bescheidene Stellung eines mit Bordeaux telegraphierenden Beamten genüge.

* Berlin, 7. Sept. Wie das „Berliner Tageblatt“ über Genf erfährt, sollen nördlich von Paris kleine Kavalleriescharmügel stattgefunden haben. — Der Auszug der Pariser nimmt seinen Fortgang.

W.T.B. London, 7. Sept. (Nicht amtlich.)
Der Minister des Auswärtigen und die Botschafter Frankreichs und Russlands unterzeichneten heute vormittag im Foreign Office eine Erklärung, die besagt: Die Unterzeichneten, regelrecht autorisiert von ihren Regierungen, geben folgende Erklärung ab: Die Regierungen

Groß-Britanniens, Frankreichs und Russlands verpflichten sich wechselseitig, keinen Einzelfrieden im Laufe dieses Krieges zu schließen. Die drei Regierungen kommen überein, daß, falls es angebracht ist, den Friedenswortlaut zu diskutieren, keine der verbündeten Mächte Friedensbedingungen festsetzen kann ohne vorheriges Uebereinkommen mit jedem der beiden anderen Verbündeten.

* Berlin, 7. Sept. Zu der Nachricht des Wolffschen Telegraphen-Bureaus über die Unterzeichnung einer Erklärung der Vertreter der drei Verbündeten in London, keinen Einzelfrieden im Laufe des Krieges abzuschließen, sagt die „Bosnische Zeitung“: Das läßt erkennen, welchen tiefen Eindruck die bisherigen Kriegsergebnisse auf alle drei Regierungen ausgeübt haben, insbesondere natürlich auf die französische, von der zweifellos die Anregung zur Erörterung der Friedensschlußfrage ausgehe.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ äußern: England und Russland scheinen zu befürchten, daß Frankreich unter der Wucht der Niederlagen sich bemüht fühle, soviel von seiner eigenen Haut zu retten, als noch übrig ist.

Im „Vorwärts“ heißt es: Der Beschluß bedeutet die Notwendigkeit, den militärischen Zwang gegen die verbündeten Mächte gleichzeitig so unwiderstehlich zu machen, daß jeder einzelne zum Friedensschluß geneigt ist. Daß dadurch die Dauer des Krieges eine längere werden kann, als wenn etwa Frankreich allein den Frieden abschließen könnte, ist klar. Aber damit mußte von Anfang an gerechnet werden.

Zu dem Beschluß von Parteiführern im Reichstage bezügl. der durch die Umstände gebotenen Art der deutschen Flottenpolitik sagt die „Bosnische Zeitung“: Es ist erfreulich, daß neuerdings hervorgehoben wird, daß eine gemeinschaftliche Aktion aller Parteien gedacht ist.

Die „Kreuzzeitung“ glaubt sagen zu dürfen, daß in konservativen Kreisen nicht die Absicht

Festhalten.

Die Sängerin.

Roman von Franz Treffer.

Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

In durchaus nicht rosigem Laune schritt der Kapellmeister Hoffmann seiner abgelegenen Wohnung zu. Er hatte die Probe zum „Don Juan“ aufheben müssen, der Unfertigkeit einer Debutantin wegen, so daß die Aufführung in Frage gestellt war, und das ärgerte ihn.

Dieser Kapellmeister, Adam Hoffmann, der seit zehn Jahren die Oper des Stadttheaters in A. leitete, war nach der Meinung aller Leute ein wunderlicher Herr.

Daß er ein sehr gediegener Musiker, ein ausgezeichnete Dirigent und ein vorzüglicher Gesanglehrer sei, wenn er sich, was er selten tat, überhaupt zum Unterrichten entschloß, bestritt niemand, aber niemand zweifelte daran, daß der schweigsame, oft ganz mürrische Mann an einer seelischen Verstimmung krankte, die ihn wenig Freude am Leben finden ließ und unter den Menschen vereinsamte.

Er ging mit niemand um, sprach in Ausübung seines Berufes, in dem er ganz aufzugehen schien, nur das notwendigste und zeich-

nete sich nicht durch besonders höfliche Formen aus.

Aermere Orchestermitglieder, Choristen und Theaterarbeiter, wußten aber, daß der finstere Mann eine offene Hand hatte, die sich oft und freiwillig auftat.

Hoffmann hauste in der einsamsten Straße der Vorstadt, in einem Häuschen, das wie verloren inmitten einer Reihe toter Speicher stand, und außer ihm nur noch von der Besitzerin, der Witwe Welter, die sich und ihre Tochter mit Feinwäscherei ernährte, bewohnt wurde.

Vermochte nur ein eigenartiger Geschmack sich eine solche Wohnung zu erwählen, so konnte auch nur ein derart ungelegenes Heim einen Gast gleich Hoffmann auf die Dauer beherbergen.

Der schweigsame Mann hatte von Zeit zu Zeit das Bedürfnis, mitten in der Nacht Musik zu machen, sei es, daß er in die Tasten griff oder zum Bogen.

Aber die Witwe Welter trug dies geduldig und ließ sich ohne Murren durch wild phantastische Weisen aus dem Schlafe schrecken, wenn er, wie sie sagte, „seinen Tag“ hatte, denn sonst war der Kapellmeister ein sehr ruhiger und leicht zufriedener Mieter.

Der Mann hatte nicht Kind, nicht Regel, schien überhaupt allein in der Welt zu stehen, obgleich einer der älteren Choristen ihn vor

Jahren an der Seite einer jungen und schönen Frau gesehen haben wollte.

Die Jahre hatten Frau Walter an die Eigenart ihres Mieters gewöhnt, und er schien zu dem einsamen Häuschen, das er nur verließ, um sich zum Theater zu begeben, wie zu der einsamen Umgebung zu gehören.

Die Bedingung, daß im Hause niemals während seiner Anwesenheit musiziert oder gesungen werde, war leicht einzuhalten, da die Wäscherin kein Verständnis dafür hatte.

Wie war des Kapellmeisters Ohr im Laufe dieser Jahre durch einen fremden Ton beleidigt worden.

Als Hoffmann heute zu ungewohnter Zeit zu seiner Wohnung zurückkehrte und langsam die Treppe zum Oberstock hinaufschritt, blieb er plötzlich wie angewurzelt stehen.

Von dem kleinen Gärtchen auf der Rückseite des Häuschens drang durch das offene Treppfenster eine weibliche Stimme zu ihm, die sich in einer Thüringer Volksweise erging.

Ein machtvoller Ton flutete herein mit den Worten:

Du hast die Seele mein
So ganz genommen ein,
Daß ich kein' andern lieb'
Als dich allein.

(Fortsetzung folgt.)

bestehen und bestanden hat, den Kreis derer irgendwie einzuschränken, die bereit seien, auf den Boden des Beschlusses zu treten.

Kopenhagen, 6. Sept. Nach einer hierher gelangten Nachricht haben die Franzosen Rouen geräumt. Rouen ist die Hauptstadt des gleichnamigen Arrondissements im Département Seine-Inférieure, wichtiger Eisenbahnnotenpunkt und hat etwa 120 000 Einwohner. Es ist eine der reichsten und industriellsten Städte und Mittelpunkt der Baumwollindustrie Frankreichs.)

W.T.B. London, 6. Sept. Aus Ostende wird gemeldet, daß die Deutschen Termonde beschießen. Termonde ist eine befestigte Stadt südwestlich von Antwerpen.)

W.T.B. Berlin, 6. Sept. (Nicht amtlich.) Die österreichisch-ungarische Botschaft teilt mit: Nach einer vom Ministerium des Aeußeren eingegangenen Meldung ist die russische Nachricht von der Schlacht bei Lemberg und der siegreichen Einnahme dieser Stadt verlogen. Die offene Stadt Lemberg wurde aus strategischen und humanitären Rücksichten ohne Kampf freiwillig geräumt.

Der Pariser Korrespondent des „Giornale d'Italia“ schildert die Lage in Paris als geradezu verzweifelt. Der Schrecken sei allgemein, die Bevölkerung wage sich kaum mehr aus den Häusern hervor und sehe überall Alanen und Zeppelins. Die Kunstwerke des Louvre seien bereits Hals über Kopf nach Bordeaux geschafft, ebenso der Goldschatz der Banque de France. Jedermann erkenne heute an, daß der Senator Humbert bitter recht hatte, als er jüngst erst die traurigen Zustände der Landesverteidigung geißelte. Die Lage der in Paris zusammenströmenden Reserven und der Territorialarmee sei jammervoll. Die Leute seien größtenteils ohne Waffen und Uniformen, auch Mangel an Kanonen mache sich fühlbar, obschon die Creusot-Werke Tag und Nacht arbeiten, um das Geschützmaterial zu ergänzen. Bereits herrschte in Paris dumpfe, geradezu revolutionäre Gärung, die alle Klassen erfülle. Allgemein sei die Wut gegen die Deputierten, die die Zeit mit Schwätzen vergeudeten, statt an Rüstungen zu denken. Gefährlich sei, daß sogar die Polizei von diesem bösen Geist angesteckt sei. Die Panik wachse nicht allein in Paris, sondern in ganz Frankreich. „Ich habe“, sagte der Korrespondent, „das Gefühl, im Dunkeln in einer nicht zu atmenden Atmosphäre, ja eigentlich unter Feinden und in Erwartung einer großen Katastrophe zu leben. Die Russen sind so weit und die Deutschen so nahe. Bereits beginnen viele Leute von Frieden zu sprechen, aber die „Patriotards“ malen den drohenden Verlust von Marokko, Tunis und Algier an die Wand und bezeichnen die Friedensfreunde als deutsche Agenten, und so schreien denn alle zusammen, daß sie bis zum letzten Blutstropfen kämpfen werden.“

W.T.B. Frankfurt am Main, 6. Sept. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Die Engländer, die bisher offiziell behaupteten, daß ihre Verluste nur 4000 Mann betragen hätten, geben jetzt zu, daß sie 10 000 Mann verloren haben.

W.T.B. Malmoe, 5. Sept. „Sydvestra Dagbladet“ meldet aus Ost: In den englischen Häfen herrsche große Furcht vor der deutschen Flotte. In Hartlepool würden jeden Abend vor den Docks Torpedoneze ausgespannt. Die Nervosität wegen der deutschen Minen an der britischen Küste sei unbeschreiblich. Außerhalb der Tyne seien an einem Tag fünf Fahrzeuge in die Luft geflogen, drei englische und zwei fremde. Die Rekrutenanwerbung für die britische Armee gehe langsam vor sich. In einer Stadt von 70 000 Einwohnern hätten sich nur 100 Mann gemeldet, größtenteils Strolche und andere heruntergekommene Menschen. In England herrsche strenge Zensur. Das Volk erfahre den wirklichen Zustand auf dem Kriegsschauplatz nicht. Die Niederlagen der Engländer würden von den Zeitungen als Bagatelle hingestellt. Im großen und ganzen

herrsche wenig Begeisterung für den Krieg. In mehreren großen Industriegebieten liege die Arbeit darnieder.

* Berlin, 7. Sept. Laut „Berliner Lokalanzeiger“ erklärte der japanische Gesandte in Stockholm die Meldung für durchaus falsch, daß Japan Truppen nach Europa senden wolle. Japan habe nicht die Absicht, sein Heer einer anderen Regierung zur Verfügung zu stellen, weder in Europa noch anderwärts.

W.T.B. Berlin, 5. Sept. Ueber die Aufgabe des beim Kriegsministerium eingerichteten Zentralnachweisbureaus bestehen in der Öffentlichkeit vielfach noch unrichtige Vorstellungen. Seine Aufgabe ist, schriftlich oder mündlich Auskunft über Tote, Verwundete und erkrankte Angehörige des Heeres zu geben. Ihm dienen dazu als Grundlagen die Verlustlisten und die Rapporte der Lazarette. Auskünfte über Aufenthalt von Truppenteilen oder Zugehörigkeit zu einzelnen Regimentern aber können dort nicht erteilt werden und ebensowenig solche über Deutsche, die sich im Auslande befinden und über Flüchtlinge aus unseren Grenzprovinzen. Nachdem die brieflichen Anfragen einen nicht mehr zu bewältigenden Umfang angenommen haben, andererseits nunmehr alle Postanstalten die für Auskunftszwecke vorgedruckten Karten auszugeben in der Lage sind, können vom Zentralnachweisbureau nur noch diese beantwortet werden. Briefliche Anfragen und gewöhnliche Postkarten können von jetzt ab nicht mehr erledigt werden.

B. M. Zwei kostbare Menschenleben durch eine Granate zerstört.

Der 18. August 1914 brachte zwei Durlacher Familien in tiefe Trauer. Im Kampf für das Vaterland standen an der deutsch-französischen Grenze zwei tapfere deutsche Offiziere auf gefährlichem verhängnisvollem Posten. Eine gutgezielte französische Granate zerplatzte auf dem deutschen Geschütze, brachte dem 48jährigen Landwehrhauptmann Hermann Alexander Loeffel tödliche Wunden und dem erst 28jährigen Leutnant der Reserve Rudolf Krieger den Tod. Beide waren tüchtige hochgeachtete Beamte des Badischen Ministeriums. Oberförster Loeffel stammt aus einer altbadischen Försterfamilie; der Großvater väterlicherseits war Marktgräflicher Förster in den oberbadischen Marktgräflichen, dessen Oheim war Bezirksförster in Langensteinbach bzw. zuletzt in Durlach; der Großvater mütterlicherseits war vor vielen Jahren Bürgermeister in Durlach. Nach Beendigung seiner Studien auf der Techn. Hochschule Karlsruhe war Forstpraktikant Loeffel zuerst in Waldkirch, dann in Aglasterhausen und später in Oberweiler bei Badenweiler tätig; im Jahr 1902 wurde er mit der Leitung des Forstamtsdienstes in Gerlachshausen betraut. Die darauf folgende Stellung in Redarschwarzach brachte ihm den Titel Oberförster; seit 1906 war er Oberförster in Odenheim.

Reserveleutnant Rudolf Krieger war als Finanzamtmann angestellt. Seine Eltern wohnen in Durlach; Herr Krieger sen. war früher Domänenrat und hat 3. St. noch einen Sohn im Felde stehen.

Wie das Großh. Ministerium der Finanzen in aufmerksamer Weise sich um die Angehörigen seiner Beamten bemüht, geht daraus hervor, daß genanntes Ministerium alsbald Herrn Domänenrat Krieger in schonendster Weise benachrichtigt hat, welche letzterer erst in Freiburg von dem jähen Tode seines Sohnes durch dessen schwerverwundeten Batterie-Chef Herrn Loeffel Näheres erfuhr. Ein Granatsplitter im Kopfe hatte dem jungen hoffnungsvollen Leben ein sofortiges Ende bereitet und die schwergeprüften Eltern eines heißgeliebten Sohnes beraubt.

Landwehrhauptmann Loeffel hatte zahlreiche Wunden: eine solche am Auge, drei am Arme, mehrere im Rücken, Brust und Unterleib und eine schwere Wunde am Fuße, der

ihm am Tage vor seinem Tode (30. August) amputiert wurde.

Seine königliche Hoheit der Großherzog hat durch eigenhändiges Schreiben Seiner Excellenz des Herrn Finanzministers der Familie Loeffel in Durlach Höchstdessen herzliche Teilnahme zum Ausdruck gebracht und selbst lobend anerkannt, mit welcher feurigem Patriotismus sich Oberförster Loeffel dem bedrängten Vaterland freiwillig zur Verfügung gestellt hatte. Ehre dem Andenken beider Helden!

Tagesneuigkeiten.

Baden.

☉ Karlsruhe, 5. Sept. Als gestern wieder eine Abteilung Ersatztruppen von hier abging, fand sich der Großherzog am Bahnhof ein, um sich von den Truppen zu verabschieden. Er hielt eine begeisterte Ansprache an die Krieger und schloß mit einem dreifachen Hurrauf auf den Kaiser. — Der Truppenführer dankte dem Großherzog und gelobte namens der Mannschaft unverbrüchliche Treue.

☒ Karlsruhe, 5. Sept. In der letzten Sitzung des Badischen Notenkreuzes erstattete Generalleutnant von Böckmann einen sehr interessanten Bericht über eine Lazarettinspektionsfahrt nach Saarburg. Dort haben die Franzosen sehr übel gehaust. Im Postgebäude zu Saarburg war ihnen nicht einmal das Lazarett heilig, das doch für die verwundeten Soldaten, also unter Umständen für sie selbst bestimmt ist. Die Franzosen zerstörten die Wasserleitung, zerbrachen die ärztlichen Instrumente und beschmutzten alles in unbeschreiblicher Weise. Jetzt ist das meiste durch die Deutschen wieder hergestellt worden. Auch in St. Dieuze fand Generalleutnant von Böckmann eine große Zerstörung vor. Man hatte keine elektrische oder Gasbeleuchtung und mußte beim Schein von Talglampen Operationen vornehmen, was sehr schwer war. In den genannten Lazaretten liegen hauptsächlich Badener.

* Durlach, 7. Sept. Am 6. d. Mts., nachts zwischen 10 und 11 Uhr, ist auf dem Wege Weingarten-Untergrombach ein Autounglück vorgekommen. Ein Wachtmeister des Artillerie-Regiments Nr. 14 ist tot, der Chauffeur schwer verletzt. Der letztere wurde hierher ins Krankenhaus und von hier nach Karlsruhe überführt. Das Auto gehört nach Karlsruhe und kam von Mannheim. Bei Weingarten fuhr dasselbe bei einer Straßenturve ins Ackerfeld.

Italien.

W.T.B. Rom, 6. Sept. (Nicht amtlich.) Der Zug, an dem die Würdenträger des Vatikan, die Kardinal und Bischöfe teilnahmen, bewegte sich durch den Clementinischen Saal, die Sala ducale und die Sala regia nach der Sixtinischen Kapelle, wo die Anbetung des Allerheiligsten stattfand. Der Papst auf dem Tragthron im Pluviale und weißer Mitra, wurde stürmisch begrüßt. Ein Bläserchor blies auf silbernen Trompeten die Papstymne. Am Hochaltar las der Papst die Messgebete. Nach der Absolution und nach der Verlesung der Krönungsgebete stieg der Papst die Stufen des Altars hinan. Hier wurde ihm das Pallium angelegt. Nach Entgegennahme der letzten Adoration der Kardinal, Bischöfe und Aebte stimmte der Papst das Gloria an, während der Clerus die Krönungsymne intonierte. Der Papst bestieg den Thron, worauf ihm nach einem Vaterunser die Mitra abgenommen und die Tiara aufgesetzt wurde. Hierauf erteilte der Papst den apostolischen Segen und kehrte dann unter stürmischen Zurufen auf dem Tragthron nach seinen Gemächern zurück.

Jimenu. Am Technikum Jimenu werden die Vorlesungen und Übungen zu dem am 15. Oktober beginnenden Wintersemester in normaler Weise in allen Abteilungen aufgenommen.

